

# Geistlicher Impuls

## Zweiter Advent: Hoffnung auf ein neues, auf ein besseres Leben

„Alles kann besser werden!“ – so lautet das große Versprechen unserer Zeit. Wir erleben das vor allem bei den Dingen, die wir kaufen sollen. Kaum haben wir uns die neueste Technik, die trendigste Mode angeschafft, gibt es schon etwas Neues, etwas Besseres. Sogar Organisationsformen unterliegen mittlerweile diesem ständigen Verbesserungsdrang. „Alles kann besser werden!“, ruft es aber auch aus den liturgischen Texten der Adventszeit. Denn in diesen Tagen erinnern wir uns gern an die alttestamentlichen Schriften, die uns von einem besseren Leben erzählen. Aber das ist weder käuflich, noch durch Strukturreformen zu erreichen.

Und doch ist ein besseres Leben keine Utopie; darauf verweist zum Beispiel der Prophet Jesaja, der uns bei der heutigen Betrachtung begleiten wird. Wir wollen dazu auf den liebevoll gestalteten Adventskranz schauen, der in einer kleinen Töpferei in Waltersdorf (Zittauer Gebirge) geformt wurde.

Zwischen den Kerzen sind vier Tonfiguren angeordnet, die alle etwas mit dem Propheten Jesaja zu haben. Der bärtige Mann mit den erhobenen Händen ist Jesaja selbst. Die anderen drei Verzierungen symbolisieren drei Verheißungen aus seinem Mund. Wir wollen uns diese vier Figuren etwas näher anschauen und darüber nachdenken, was sie uns für eine geistliche Lebenshaltung zu sagen haben.



Adventskranz, der nach Vorgaben von Pfarrer Michael Dittrich aus Löbau von Anita Hirsch getöpfert wurde. Er kann noch heute auf Bestellung erworben werden.

## Jesaja – von Gott gesandt, um andere aufzurütteln



Beginnen wir mit Jesaja. Er tritt uns als urige, ja fast spröde Gestalt entgegen. Sein Bart, die üppigen Haare und auch das lange Gewand vermitteln etwas Urtümliches. Und das mag nicht nur daran liegen, dass uns fast drei Jahrtausende trennen. Das Raue steht auch im Einklang mit seinen harten Worten, die er seinerzeit an das Volk Israel richtete. Gleich zu Beginn klagt Jesaja, dass sich die Menschen von Gott abgekehrt haben: „*Alle beten das Werk ihrer Hände an, das ihre Finger gemacht haben*“ (Jes 2,6). Mit verheerenden Folgen, wie der Prophet weiß. Denn der Mensch, der sich selbst zum Zentrum macht, leidet. Wörtlich sagt der Prophet: „*Der ganze Kopf ist wund, das ganze Herz ist krank*“ (Jes 1,5). Jesaja lenkt den Blick weiter auf den Gottesdienst in Jerusalem. Auch der hat sich weit von der eigentlichen Intension entfernt. Die Menschen kommen zwar noch pflichtgemäß zum Tempel und leisten ihre Opfergaben. Doch in Wahrheit hat Gott keine Bedeutung mehr in ihrem Leben, denn sie lassen

sich in ihrem alltäglichen Handeln nicht von seinen Geboten leiten. Jesaja hält seinen Mitmenschen die Konsequenzen vor Augen: „*Wer den Herrn verlässt, wird vernichtet*“ (Jes 1,28). Er wird verwelken wie das Laub der Bäume im Herbst, er wird austrocknen wie ein Garten ohne Wasser (vgl. Jes 1,30).

Doch diese Strenge Jesajas ist nur eine Seite seines Wesens. Wenn wir uns die Tonfigur noch einmal genauer anschauen, können wir auch seine freudigen, hoffnungsvollen Gesichtszüge entdecken. Jesaja prangert nicht nur die Verfehlungen seines Volkes an; wesentlich mehr Raum nehmen die Verheißungen in seinen Reden ein – Voraussagen, was passiert, wenn sich die Menschen wieder auf Gott besinnen. Und damit kommen wir zur zweiten Figur unseres Adventskranzes.

## Schwerter zu Pflugscharen – Hoffnung auf ein schöpferisches Leben

Es ist ein Schmied, der mit einem großen Hammer auf ein Schwert schlägt. Natürlich fällt uns dabei gleich die berühmte Stelle aus dem Buch Jesaja ein, die dafür herangezogen wurde und die viele von uns zu DDR-Zeiten mit runden Aufnähern auf den Jacken getragen haben: Schwerter zu Pflugscharen! Jesaja kündigt mit dieser eindrücklichen Bildsprache an, dass es eines Tages keinen Krieg mehr geben wird. Dann werden nämlich die Menschen ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden (vgl. Jes 2,4). Man wird die Waffen nicht nur für eine Weile niederlegen; man wird sie ein für alle Mal umfunktionieren. Welch schönes Bild für eine Verwandlung!



Und darum geht es letztendlich auch im geistlichen Leben. Wo der Mensch sich auf Gott einlässt, bleibt er nicht derselbe. Er wird auch selbst umgeformt, ja verwandelt. Der Rohstoff bleibt derselbe. Doch die Bestimmung ändert sich. So wie das Eisenstück nicht länger als Schwert andere töten soll, sind auch wir aufgefordert, unsere Kräfte nicht in ständigen Auseinandersetzungen zu vergeuden. Ein Ackergewand ermöglicht Leben. Auch ein geistlich gesinnter Mensch lässt sich an seinem schöpferischen Wirken erkennen. Nicht selten blühen andere in seinem Umfeld auf.

## Der Spross aus der Wurzel – Hoffnung auf ein fruchtbares Leben



Dieses neue Leben verkörpert auch die dritte Figur auf dem Adventskranz. Sie steht für die Verheißung Jesajas, dass aus dem Baumstumpf Isais ein Reis hervorwächst (vgl. Jes 11,1). Damit kündigt der Prophet einen Nachkommen an, der die gleichen Wurzeln hat wie König David, der Sohn Isais. Dieser Nachkomme wird für Recht sorgen.

Doch das fachkundige Gärtnerauge wird stutzen. Freilich, es ist nichts Ungewöhnliches, wenn aus einem alten Stumpf noch einmal ein Schössling treibt. Doch auf dem Bild ist auch ein großer Apfel zu sehen – ganz wie es auch bei Jesaja heißt: *„Dieser junge Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht“* (Jes 11,1). Doch in der Natur kommt das nicht vor, denn ein Wurzelschösser trägt normalerweise keine Früchte und wenn, dann nur ganz kleine.

Was kann das für unseren geistlichen Weg bedeuten? Vielleicht sollen wir nicht den Mut verlieren, wenn sich alles in uns wie abgestorben anfühlt. Denn auch wir können hoffen, dass aus unseren Wurzeln noch etwas Neues austreibt. Und vielleicht reifen genau dort unsere Früchte, wo wir es mit unseren bisherigen Erfahrungen am wenigsten erwarten: an dünnen, unscheinbaren Reisern.

## Kuh und Bär – Hoffnung auf ein friedvolles Leben

Die vierte und letzte Figur ist zugleich die niedrigste. Ein Bärenkind und ein Kälbchen liegen in Eintracht beieinander – genau wie es Jesaja prophezeit (vgl. Jes 11,7). Zwei Verse weiter erklärt er das Bild: *„Niemand wird Böses tun und Unheil stiften auf dem Zion, Gottes heiligem Berg. So wie das Meer voll Wasser ist, wird das Land erfüllt sein von Erkenntnis des Herrn“* (Jes 11,9).

Im Orient war der Bär sehr gefürchtet, denn er holte sich die Schafe und zerlegte sie mit der Kraft seiner riesigen Füße. Der Bär als Symbol für das naturgemäße Zerstören von Leben. Der Bär als Täter. Anders die Kuh. Sie verkörpert das Opfertier, denn wenn sie nicht den Menschen als Nahrung diente, wurde sie für Gott geschlachtet. Die Kuh als Sinnbild für das Opfer.

Für uns kann dieses friedliche Bild eine Erinnerung sein, dass auch in uns zwei Gegensätze stecken: die des Täters und die des Opfers. Es ist schwer, aus diesen Rollen herauszutreten. Aber genau das ist die Aufgabe in unserem geistlichen Leben: Wir wollen uns nicht mehr von den zerstörerischen Kräften bestimmen lassen – weder als Täter, noch als Opfer. Das ist unsere große Hoffnung, der Glanz von Weihnachten, dem wir entgegengehen: Es wird Frieden in unsere Herzen einziehen. Und dann wird tatsächlich alles besser!

